

Cool bleiben im Trennungsschmerz

Dierk Glitzenhirn

Persönliche Wege sind heutzutage selten.

Statistiken weisen aus, dass der durchschnittliche berufstätige Erwachsene in Deutschland täglich gerade einmal 2-3000 Schritte zu Fuß zurücklegt. Schritte vom Bett ins Bad zum Esstisch und zum Auto – am Arbeitsplatz noch ein paar Schritte – und abends wieder zurück. Fertig. Gelenk-, Herz-/ Kreislauferkrankungen, Rückenbeschwerden, Übergewicht – viele kennen die ganze Palette der Zivilisationskrankheiten und auch die Jüngeren haben erste persönliche Erfahrungen damit.

Stattdessen werden Strecken zurückgelegt, von A nach B und C und mehr, in Kombinationen der verschiedenen Verkehrsmittel, Beschleunigungsformen und Geschwindigkeiten. Ein buntes Gemisch an Begleitphänomenen umhüllt uns dabei, edles ICE-Ambiente auf der Langstrecke, die Sparfassung im Gewühl der Hessesenticketreisenden am Wochenende oder Dieselabgase im Linienbus zum Feierabend. Mitschwimmen im Straßenverkehr, der Gasfuß trägt die Last der Eile und aus Bewegung als ganzkörperlichem Erleben werden Hektik und Stress in Kopf und Seele, die sich später ihre Symptome suchen.

Aber Wege, gar zu Fuß? Muskelkater durch Alltagswege? Die Kids haben Glück (was sie selber nicht so empfinden werden), wenn die Mittelpunktschule weitläufig genug ist und ein beständiges Treppauf – Treppab die uneingeschränkte Nutzung des Smartphones stört. Nicht nur bei Spitzensportlern sind Physiotherapeuten zu alltäglichen Coaches aller Lebenslagen und Generationen geworden.

Schritt für Schritt in die Demokratie.

Der übertragene Sinn der Wege fordert uns beständig, zurück geblieben sind nur die physischen Erfahrungen, aber dennoch ist das Ineinander spürbar. Die Demonstrationen in Deutschlands Osten, die 1989 zur friedlichen Revolution und zum Mauerfall an der innerdeutschen Grenze führten, waren voll von kleinen persönlichen Schritten, im direkten wie im übertragenen Sinn. Bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig wurden die persönlichen Schrittfolgen zu Sieben-Meilen-Schritten in der Abschaffung eines totalitären Regiments. In der pervertierten Form eines übersteigerten Nationalgefühls versuchte die Pegida-Bewegung im letzten Jahrzehnt an den Ruf „Wir sind das Volk!“ anzuknüpfen. Doch der Versuch, aus einem an Menschenwürde und Freiheit orientierten Mar-

schieren ein Regiment der Straße abzuleiten, wird vielfach kritisch reflektiert und ist als Bauernfängerei entlarvt.

Wege im Alltag von Kirchengemeinden.

Kirchengemeinden können nicht pausenlos wandern gehen, wenngleich der geheimnisvolle Zusammenhang von äußerer und innerer Bewegung nicht verloren ist. Manches mag dabei generationentypisch und darüber auch schlicht eine „geschlossene Veranstaltungen“ sein, sprich Erfahrungen in sich bergen, die nur einer bestimmten Zielgruppe zugänglich sein dürften. Konfirmandinnen und Konfirmanden gehen zum Unterricht, machen sich auch im körperlichen Sinn auf den Weg, um etwas von Gottes Wort zu erfahren, das ist nicht immer voller Motivation und nicht wenige werden auch zur Konfirmandenkonferenz gebracht, aber im Vergleich dazu dürfte der buchstäbliche Kirch-„Gang“ in der Erwachsenenwelt eine Seltenheit geworden sein. Den Älteren sind auch Gemeindenachmittage oder –fahrten noch vertraut, mit kleinen Schritten zu Kaffee und Kuchen in freundlicher Nachbarschaft. Diese alltagsnahen Kleinstbewegungen stehen neben thematischen und überregional ausgelobten Studienreisen und damit Begegnungsformate neben hochkulturellen Großzielen.

Den Weg in die Katastrophe abwenden.

Das „Dass“ der Bewegung ist im Titel *„Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen“* unbestritten, Anstrengung und Gefährdung atmen die Zeilen gleichermaßen, wenn auch im Segensgestus, der das Behütet-und-bewahrt-sein zuspricht. Ebene Wege, Wind im Rücken, Sonne im Gesicht, das wird als Urlaubserfahrung vielen zugänglich sein – der sanfte Regen auf den eigenen Feldern nur noch wenigen.

An einen altirischen Segen anknüpfend, beschwört das Lied heute eher romantisierte frühere Zeiten als alltägliche Erfahrung. Die hauptberuflichen Landwirte dürften beim einsetzenden Regen den Scheibenwischer des Traktors einschalten, allenfalls gärtnernde Ruheständler(innen) haben in den vom zunehmenden Regen durchfeuchteten Gemüsebeeten beim Unkrautjäten noch den Matsch zwischen den Fingern gespürt. Dennoch dürfte die segensreiche Wirkung von sanft fallenden Regen bei einer wachsenden Anzahl von „Jahrhundertsommern“ wieder verständlicher werden. Eine zu früheren Zeiten ungeahnte äußere Erfrischungsbotschaft liegt darin, deren tieferer Sinn sofort nachrückt, nämlich auch zukünftig über eine Ernte und Lebensgrundlagen zu verfügen. Dass der weltweite Temperaturanstieg Millionen Menschen in Hunger führen wird, hat der Weltklimarat im Herbst 2018 erst wieder betont. Katastrophale Auswirkungen dro-

hen, so legten es neunzig Wissenschaftler aus 41 Ländern in einem Sonderbericht nieder, der mit den Delegierten aus 195 Staaten abgestimmt worden war.

Gesegnet auf getrennten Wegen.

Der Kehrvers ist stark und präsent schon durch seine Wiederholungen. Das persönliche Wiedersehen bekommt ein Übergewicht gegenüber der Mühsal, die in den Strophen ohnehin nur eingebettet in Segensworte vorlag: Die unabwendbaren Wege sollen nicht steil sein, sondern eben - der Wind kein Gegenwind, sondern Rückenwind - die Sonne soll nicht stechen, sondern behutsam das Gesicht bescheinen. All' die Gefährdungen sind durch die Segensworte bedeutungslos geworden. Aber regelrecht „eingesungen“ werden muss die Bewahrung vor dem Schmerz, den Trennung und Sorge hervorrufen.

Wer schon mal geliebte Menschen ziehen lassen musste, wird sich darin wieder finden und kann das Lied aus voller Seele mitsingen. Trennungen sind überall: Kinder sind im Kindergarten zurück zu lassen – Kids wenden sich ab und fröhlich der Schule und ihrer Freundesschar zu – Kinder ziehen aus und Eltern weg – die Wohnsitzwahl fordert Familien und Freunde bleibend - Freundschaften aus Ausbildung, Studium und Beruf spannen ein Netz um den Erdball - und ohnehin gilt: „Reisende kann man nicht aufhalten“. Wo man hinschaut, die Welt ist ein Dorf geworden und der Weg „um die Ecke“ zu Freundin oder Freund, Kind oder Kegel ist digital womöglich ein Kinderspiel. Aber körperlich bleibt die Mühsal von nicht so leicht überwindbaren Wegen.

Für mich ist dieses Lied ein hochnotwendiges, emotionales „Singeplaster“. Aber es mildert nicht nur den offenen Schmerz, sondern es geht davon aus, dass sich menschliche Aktivität nicht durch Gefährdungsempfindungen behindern lässt und Wege einfach zum Leben gehören. Im Vertrauen auf Gottes schützende Hand habe unsere Wege und einen Rahmen, der allumfassende Bewahrung verheißt. Statt Menschen und Verhältnisse fest zu halten, können wir cool bleiben und sie frei lassen und uns und den anderen gute Wege wünschen.

Dierk Glitzenhirn
Pfarrer, Treysa